ANSPRACHE SR. EMINENZ DES HOCHWÜRDIGSTEN HERRN KARDINALES...

Joseph Othmar Rauscher

I.

Ansprache

Sr. Eminenz des

Hochwürdigsten Herrn Kardinales Fürst-Erzbischofes von Wien,

gehalten

bei der Eidesleistung

der freiwilligen Tiroler Scharfschützen

in der Metropolitankirche bei St. Stephan

am 12. Junius 1866.

II.

Hirtenschreiben

Seiner Eminenz des

Hochwürdigsten Herrn Kardinales Fürst-Erzbischofes von Wien,

erlassen am 18. Junius 1866.

2. Auflage.

Wien 1866.

Verlag von Carl Sartori,
Buchhändler des heiligen Apostolischen Stuhles,
Stadt, Wallnerstraße 7,
gegenüber dem fürstlich Starhembergschen Palais

I.

Gott unser Herr ist ein Gott des Friedens und der Liebe: dennoch umzieht er den Himmel, den er ausgespannt hat wie ein Zelt, manchmal mit finsteren Wolken und sein Donner rollt, und zuckend fahren die Blitze nieder. Der Allmächtige zeigt in der Sinnenwelt, durch welche seine Herrlichkeit sichtbar wird, zu Zeiten sich furchtbar, um uns zu ermahnen, daß er den Bösen schrecklich sei: denn an Jenen, die sein Erbarmen zurückweisen, offenbart sich seine Gerechtigkeit, oft schon hienieden, stets und unfehlbar im Lande, wo man nicht mehr fürdt Die von Gott gewollte Ordnung ist das Vorbild, nach welchem die menschliche Gesellschaft sich gestalten soll. Für den Einzelnen kann es ein Beweis hoher Tugend sein, wenn er das Unrecht geduldig erträgt, doch der Staat ist berufen für die Gerechtigkeit einzustehen und dem Feinde, welcher sie gefährdet, er möge von Innen oder von Außen kommen, thatkräftig entgegen zu treten Dadurch erhält der Krieger eine ruhmvolle Stelle im christlichen Leben. Er soll Wache halten vor dem Heiligthume des Friedens und der Gerechtigkeit, und die Gelüste, welche des Gewissens und der Ehre spotten, durch die Schärfe seines Schwertes Sitte lehren.

In den Tagen der Gefahr ehrt es aber den Mann, wenn er dem Rufe des Vaterlandes zuvorkömmt und freiwillig hervortritt um sein Leben einzusetzen für die Pflicht. Ernste Gefahren bedrohen Oesterreich, bedrohen die Bürgschaft des Völkerfriedens, das Völkerrecht. Schon lange wird von einer neuen Karte Europa's gesprochen, es scheint nun, als solle keine That des Unrechtes gespart werden um sie herzustellen Man verlangt von dem Kaiserthume, es solle auf unbestreitbare Rechte verzichten und wichtige Länder abtreten. Warum? Weil man nach fremdem Gute lüstern ist. Und es gibt Kreise, in welchen man sich nicht schamt Oesterreich der Friedensstörung anzuklagen, weil es die auf sein Eigenthum gerichteten Wünsche

nicht demüthig befriediget! Wenn der Wandersmann sich gegen den Räuber vertheidigt, ja trägt er, nicht der Räuber, die Schuld des Gefechtes, das sich daraus entspinnt. Was Anderes behaupten Jene, denen das Eigenthum als Diebstahl gilt?

Wir leben in Tagen, welche der dumpfen Stille gleichen, die vor dem Gewitter herzugehen pflegt. Gott kann das unmöglich Scheinende wirklich machen; doch nach menschlicher Berechnung ist der Krieg unvermeidlich. Brechen aber jene Stürme los, so ist es doch augenscheinlich, daß Jene, die unter Oesterreichs Banner streiten, Kämpfer sind für die Gerechtigkeit, Kämpfer für die Wohlfahrt nicht Oesterreichs allein, nein der Völker Europa's. Sollten so freche Gelüste des Ehrgeizes siegen, wo bliebe dem Frieden, wo der Gerechtigkeit noch eine Freistatte? Könnten die Grundsätze triumphiren, in deren Namen man ein neues Europa schaffen will, wo fände die Gemeinthat, welche der Erfolg ermuthigt hätte, ihr Ziel und ihre Grenze? Ueber dieß entscheidet der heranbrausende Kampf auch über die Geschicke des Kirchenstaates, Jung-Italien betheuert, daß es Venetiens und Tirols bis an den Brenner bedürfe, aber es hat niemals verhehlt, daß ihm Rom eben so nothwendig sei und es sein Werk nicht für vollendet halte, bevor es auf dem Capitolium throne und das Erbgut des heiligen Petrus nicht mehr sei.

Ruhmvoll, heilig ist also der Kampf, zu welchem Ihr das Schwert umgürtet und den immer fehlenden Stutzen angreift, tapfere Tiroler, und unter Eurem bewährten Führer werdet Ihr dem Heimatlande, dessen Muth und Treue die Feuerprobe so oft bestanden hat, Euch als würdige Söhne beweisen! Gott verherrlichet die Hoffart und Hartherzigkeit des Länderraubes, der das Blut von Hunderttausenden seinem Götzen zu opfern bereit ist, doch die Bereitwilligkeit, für Altar, Gerechtigkeit und Vaterland dem Tod in's Auge zu blicken, empfängt er huldvoll als eine ihm dargebrachte Opfergabe. Zu dem Herrn, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, erhebt vertrauensvoll die Seele, Streiter für Altar, Gerechtigkeit und Vaterland! Vor jenem heiligen Augenblicke gelobt bei Euerer Fahne auszuharren im Gedräng der Schlacht, schwört, muthig in jeder Gefahr, standhaft in allen Wechselfällen des Gefechtes Eueren Posten zu behaupten und dem räuberischen Freundlinge den Eingang in Tirol's Thäler nicht zu gestatten! Gott und seine Engel werden mit Euch sein!

II.

In einem ernsten Augenblicke richte ich an Euch das Wort, theuere Mitarbeiter im Herrn und geliebte Christen; denn es hat Gott gefallen, uns Tage der Prüfung zu senden. Wir stehen am Beginn eines Krieges, und zwar eines Krieges, wie man noch vor wenigen Jahren ihn für ganz unmöglich gehalten hätte. Jung-Italien handelt, als ob der Zweck das Mittel heilige; es thut aber noch mehr, es schreibt die Heiligung des Mittels durch den Zweck auf seine Banner; denn seit Jahren verkünden seine Stimmführer, das Schändliche werde ruhmvoll und der Frevel zur Tugend, wenn Italiens Macht und Einheit daraus Nutzen ziehe. Das ist eine Kriegserklärung gegen die menschliche Gesellschaft. Thatsachen rechtloser Gewalt sind ein Gewitterſturm, welcher große Verwüstungen anrichten kann. Wer aber behauptet, das Unrecht verwandle sich in ein heiliges Recht, wenn es für die Machterhöhung eines Staates oder Volkes nützlich sei, der verfälscht Gewissen, Ehre und Rechtsgefühl, und untergräbt so viel an ihm ist, die Grundfeste des Völkerlebens. Das Unglaubliche ist geschehen. Jung-Italien hat in Deutschland Nachahmung gefunden und der zweite deutsche Staat überläßt sich der Leitung eines Mannes, welcher Mazzini und Genossen zum Vorbilde auserkoren hat. Er kann nicht läugnen, daß Preußen auf Schleswig-Holstein keine anderen Ansprüche habe als Oesterreich; aber Preußen braucht die Herzogthümer, also hat es ein Recht sie zu besitzen. Allein Preußen braucht noch weit mehr.

Tausend Jahre nachdem Karl der Große die Kaiserkrone empfangen hatte, wurde das deutsche Reich zertrümmert. Die Jahre der Erniedrigung, welche nun über die getrennten Brüderstämme erginge, sind aus der Erinnerung der Lebenden noch nicht entschwunden. Ueber die deutschen Länder verfügte ein fremder Zwingherr als seien sie seine Kammergüter, und für

926

die Plöne seines unersättlichen Ehrgeizes floß von Spanien bis Rußland der deutschen Krieger edles Blut. Preußen theilte das Elend, an welchem es nicht ohne Schuld war. denn seine Berechnungen durchkreuzte der Tag von Jena, und die Reihe dreiundzwanzigjähriger Kriege ward erst dann geschlossen, Friede und Gefühl der Sicherheit kehrte erst dann in Europa wieder ein, als an die Stelle des deutschen Reiches der deutsche Bund getreten war. Er ließ manche auf ihn gesetzte Hoffnungen unerfüllt, auch solche, welchen edle Herzen sich zugewandt hatten. Aber es wäre ungerecht darüber Das, was er geleistet hat, zu vergessen. Fünfzig Jahre lang kam es keinem äußeren Feinde in den Sinn, den Fuß auf Deutschlands Boden setzen zu wollen; fünfzig Jahre lang galt es für etwas Unmögliches, Undenkbares, daß der Deutsche wider den Deutschen zu brudermörderischem Kampfe die Hand ausstrecken könne. Aber der deutsche Bund beruft sich nicht auf den lügnerischen Wahn, kraft dessen man die Sprachgenossen für befugt erklärt, mit Verhöhnung aller Rechte und Pflichten, durch rohe Gewalt, Wühlerei, Verrath und Meuchelmord sich zu einem mächtigen Staate zu vereinigen. Will er die Vergangenheit für sich anrufen, so braucht er nicht durch die Weite der Jahrhunderte suchend zu irren um einen Anhalt zu finden. Es steht für ihn eine Thatsache der Zusammengehörigkeit, welche seit den Zeiten, da Karl der Große die Avaren aus Oesterreich hinaustrieb, bis zur Gegenwart nur während weniger von Schmach und Elend bezeichneter Jahre eine Unterbrechung erfuhr, wogegen Jung-Italien bis zu Theodorich dem Ostgothen zurückkehren muß um Italien, jedoch unter deutscher Herrschaft, als ein politisches Ganzes zu finden. Ja, Venedig behauptet sogar, es sei den Ostgothen niemals unterthänig gewesen. Aber die Thatsache einer tausendjährigen Vereinigung ist eben so wenig als das Wohlwollen gegen Stammgenossen das einzige Band, welches den deutschen Bund umschlingt. Er beruht auf einem feierlichen Vertrage, und seine Mitglieder haben gegen einander Rechtsansprüche und Rechtsverbindlichkeiten. Sie haben überdies Pflichten gegen Europa und die Menschheit. Wir haben oft betonen gehört, daß der Krieg mit unserer vorgeschrittenen Gesittung unverträglich sei. Nicht immer war es damit aufrichtig gemeint; es ist vorgekommen, daß die Lobpreisungen des Friedens um die Entwürfe der Herrschbegier sich wie ein dünner Schleier woben. Aber unwidersprechlich ist es, daß Völker, bei welchem die wahre Gesittung zur Herrschaft gelangt ist, nur um der Rechtsver-

letzung sich zu erwehren, zum Schwerte greifen können und daß der Ehrgeiz, welcher in Blut und Eisen Geschäfte macht, von Religion, Vernunft und menschlichem Gefühle in gleicher Weise verdammt werde. Je größer aber die Kräfte sind, welche der deutsche Bund vereinigt, desto mächtiger sind die Bürgschaften, die er dem Frieden Europas gewährt: denn nicht Angriff, sondern Abwehr ist sein Zweck.

Allein Preußen will wachsen und der Bund beschränkt es auf das, was ihm von Rechtswegen gehört. Das Recht ist nicht mehr Recht und die Pflicht nicht mehr Pflicht, wenn es Italiens Einheit gilt, so ruft die trefflich eingeschulte Partei, welche Italien unter dem Joche hält, und von Berlin aus antwortet gelehrig der Wiederhall. Das Recht ist nicht mehr Recht und die Pflicht ist nicht mehr Pflicht, wenn es Preußens Vergrößerung gilt! So ohnmächtig aber die Gesittung, deren wir uns rühmen, gegenüber von Eroberungsgelüsten sich erweist, sie fordert, daß man für schlimme Dinge einen anständigen Namen suche. Ohne Zweifel hat Preußen einen deutschen Beruf: es ist ja die zweite Großmacht im Bunde und findet innerhalb der Bundespflicht hinlänglichen Spielraum um für das gemeinsame Vaterland Dankenswerthes, Großes zu wirken. Doch im Namen dieses deutschen Berufes verurtheilt der herrschende Minister Preußen zu einem Rückschritte von hundert zehn Jahren; so lange nämlich ist es her, daß Sachsen zum vorletzten Male von preußischen Truppen überfallen wurde. Das schönste Blatt der preußischen Geschichte löscht er aus, die Begeisterung des Jahres 1813 straft er Lügen. Er verbündet sich mit der Regierung, deren Getreue Tod den Deutschen! im Munde führen; er will ihr nicht nur die starke Barrière preisgeben welche mit Oesterreich Deutschland auf italischem Boden noch besitzt; auch das südliche Tirol und die Bundesländer am adriatischen Meere will er ihr zuwenden, damit sie ihm den deutschen Bund zertrümmern helfe. Weiß er nicht, daß wenn es ihm gelänge, er die Trümmer mit einem mächtigen Nachbar theilen müßte. Er weiß es und es läßt ihn gleichgiltig.

Der Mann, welcher sein Vaterland in einen frevelhaften Bruderkrieg stürzt, hat bei Jung Italien nach Anderes gelernt, als die Verhöhnung des Rechtes durch freche Gewaltthat. Die gemeinen Ränke, die boshaften Kunstgriffe, die schamlosen Lügen, durch die er seit Monaten das Ausland zu täuschen, Preußens Bevölkerung aufzustacheln und Oesterreichs

Geduld zu erschöpfen sucht, haben nichts Deutsches an sich. Doch gibt es einen Punkt, in welchem er seine Lehrmeister zu überbieten verstand. Sein letztes an die österreichische Regierung gerichtetes Schriftstück trägt das Gepräge einer Rohheit, welche Europa in Staunen gesetzt hat. Durch dieß Alles erreichte er nichts als sich selbst und die Sache, die er vertritt, zu beschimpfen. Die österreichische Regierung stand ihm in ruhigem Bewußtsein ihrer Würde gegenüber und nicht einmal der herausfordernde Schlag, welcher in Holstein geführt wurde, konnte sie bewegen, von dem Bundesrechte ein Haarbreit abzuweichen. Da forderte er geradezu, Oesterreich falle aus Deutschland hinausgewiesen und Preußen vor der Hand unter dem Namen eines Bundesfeldherrn zum Gebieter von Sachsen, Hannover, Churhessen, Mecklenburg und einer Reihe kleinerer Bundesstaaten gemacht werden. Daß dies ein kurzes Vorspiel wäre, welchem die Einverleibung alsbald nachfolgen würde, versteht sich von selbst. Aber der deutsche Bund wahrte sein Recht und seine Pflicht. Da ereigneten sich seltsame Dinge. Während es nach den Gesetzen des Bundes keinem Mitgliede desselben gestattet ist, von der für Deutschland und Europa hochwichtigen Verbindung sich loszusagen, verkündigte der preußische Minister nicht nur Preußens Austritt aus dem Bunde, er vermaß sich den Bund für aufgelöst zu erklären. Nur vereinzelten Staaten will er fortan gegenüber stehen und droht denselben Züchtigung für die Verwegenheit, ihre Bundespflichten erfüllen zu wollen. Wahrlich er muß glauben, erloschen sei der menschliche Gedanke und nur der hohle Klang des Wortes übrig geblieben — sonst müßte er entsetzen, daß eine Anmaßung, welche in das Gebiet des Unsinnes hinüberstreift, seine Pläne nicht fördern könne. Die Thaten haben den Worten entsprochen, die preußischen Truppen stehen in Sachsen, Churhessen und Hannover. Oesterreich ist verpflichtet seine Bundesgenossen zu vertheidigen und beeilt sich seine Pflicht zu erfüllen. Der Krieg hat begonnen.

Nicht in Deutschland allein wird er toben. Der Zürcher Friede wurde gebrochen als er kaum geschlossen war. Wäre über Oesterreichs Stellung zu Jung-Italien dennoch eine Täuschung möglich gewesen, so hätten die Handlungen der piemontesischen Regierung und die Prahlereien ihrer Wortführer sie zerstören müssen. Die piemontesische Regierung erschöpfte die Länder, die sie durch Gewalt und Verrath sich unterworfen hatte, um in voller Waffenrüstung des Augenblicks zu harren, in welchem

sie mit einiger Aussicht auf Erfolg den Angriff wagen könnte. Ihre Wortführer wurden nicht müde, zu betheuern, daß man Rom und Venetien haben müsse und schleuderten wider die Verwegenen, welche keine Lust bezeigten zu Italiens Gunsten ihrem Eigenthume zu entsagen, Verwünschungen und Schmähreden. Sie waren hierin mit den Mazzinisten stets einverstanden; sie suchten nur die Ungeduld derselben zu zügeln. Die zweite deutsche Macht steht nun zu Pienant und der Schutzherr gibt seine Erlaubniß. Jede Stunde kann die Nachricht bringen, daß der Mincio oder der Po (das Festungsviereck wird man wohl klüglich vermeiden?) überschritten sei.

Den Völkern, wie den Einzelnen, ist ihre Aufgabe angewiesen: denn über Allen waltet die göttliche Weltregierung, von deren Führungen wir jetzt nur Bruchstücke sehen gleich einzelnen Sternen in unwölkter Nacht; die aber in heiligem Lichte sich uns zeigen wird, wenn der Todtenrichter auf dem Throne sitzt. Oesterreich hat schon oft die Sendung erhalten, für die Gerechtigkeit einzustehen; es erhält sie auch jetzt. Wenn die Annexion und das Gaukelspiel der Volksabstimmung die Geschicke der Staaten beherrschen, so ist für das Recht auf Erden keine Stätte mehr; doch auch der Friede ist uns ihr verbannt. Die neue Karte von Europa, auf die es abgesehen ist, würde die Grenzlinien, welche sie mit Blut und Thränen zöge, bald durch neue Ströme Blutes ausgelöscht sehen. Wäre etwa dem Straßenraube gewehrt, wenn man den Wegelagerer für vollberechtigt erklärte, in so fern er die Redensarten eingelernt hätte, die eine nun verschollene Zeit den edelmüthigen Räubern in den Mund legte? Wie sollte also die Anerkennung der Grundsätze, in deren Namen die neue Karte Europa's gefordert wird, dem Länderraube ein Ziel zu setzen vermögen? Die Verwirrung des Rechtsbegriffes, welcher diese Grundsätze ihre Macht verdanken, ist oder ungleich schlimmer als jene, durch welche man einst die Banditen in Romanen und Dramen feierte; denn es ist damit weit ernstlicher gemeint und sie bringt in den Mittelpunkt der sittlichen Ueberzeugungen weit tiefer ein. Durch ein solches Zerrbild des Völkerrechtes wäre von dem Verkehre der Staaten alle sittliche Weihe hinweggenommen; die Wühlerei als Wegmocherin der Gewalt wäre zum Gesetze des Völkerlebens gestempelt. Hofft man, die förmliche Lossagung von der Gerechtigkeit werde den Gewaltigen der Erde als ihr Vorrecht verbleiben? Nicht sie haben so dieß neue Licht entdeckt; sie sind nur es zu finden bei der Revolution in die

Schule gegangen. Die vorgeschrittensten Parteien haben nichts gelehrt, wonach sie nicht behaupten dürften, es sei von einer Staatsgewalt, die dem neuen Völkerrechte huldige, im Grundsatze schon anerkannt. Das heißt die Welt der modernen Bildung zum Kriege Aller gegen Alle einschulen, in der Hoffnung, man werde die Trümmer nicht mehr sehen, weil ja aus alter Zeit noch Stützen bleiben, die nicht in Jahresfrist gebrochen sind.

Oesterreich streitet also nicht nur für sein und Deutschlands sonnenklares Recht, es geht zugleich für Europa und die echte Menschlichkeit in den Kampf: denn es will nicht dulden, daß die Gerechtigkeit aus dem Völkerverkehre offen hinausgewiesen und der sittlichen Auflösung, die ohnehin schon rings heraufdraht, alle Schleusen geöffnet werden. Allein die Völker wie die Einzelnen können zwar durch eigene Schuld der von Gott ihnen gestellten Aufgabe ungetreu werden; aber nur durch Gottes Gnade vermögen sie dieselbe zu erfüllen. In dieser Zeit einer großen Entscheidung erhebt also, geliebte Christen, Euer Herz zu Gott: denn in seiner allmächtigen Hand stehen die Geschicke der Staaten wie der Einzelnen; steht zu dem Allerbarmer in Vertrauen und Demuth, er möge huldvoll auf Oesterreichs tapfere Krieger niederblicken. Sie sind Kämpfer für die Gerechtigkeit; wem die Sachlage bekannt und das Gefühl für Wahrheit und Recht nicht abhandengekommen ist, der kann dieß nicht läugnen. Aber der Geist Gottes lehrt uns beten: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre!“ Von ihm kömmt alle gute Gabe, und er will, daß wir dieß im Innersten anerkennen. Seine Majestät der Kaiser ist dabei seinen Völkern mit einem großen Beispiele vorangegangen. Siebenmalhunderttausend Gewaffnete harren seiner Befehle, und er spricht: „Auf unserer Einigkeit, unserer Kraft ruhe nicht allein unser Vertrauen, unsere Hoffnung; Ich setze sie zugleich noch auf einen Höheren, den allmächtigen, gerechten Gott, dem Mein Haus vom Ursprunge an gedient, der die nicht verläßt, die in Gerechtigkeit auf ihn vertrauen. Zu ihm will Ich um Beistand und Sieg flehen und fordere Meine Völker auf, es mit Mir zu thun.“ Schaart, geliebte Christen, Euch ermuthig und entschlossen um Euren Kaiser und bringt mit bereitwilligem Herzen die Opfer, welche der ihm aufgezwungene Krieg erheischt: denn nicht nur dem Vaterlande, sondern auch dem höchsten Herrn, dem ewigen Hüter der Gerechtigkeit sind sie dargebracht, doch vereinigt zugleich aus innerstem Herzen Euer Gebet mit dem Eures Kaisers. Der heilige Au-

gustinus spricht: „Das Gebet Dessen, der sich demüthiget, durchdringt die Wolken und steigt nicht herab, bevor der Allmächtige es angeblickt hat.“ So lange die Engel das vereinigte Flehen des Kaisers und seiner Völker vor den Thron Gottes bringen, kann Oesterreich nicht untergehen.

Durch große Prüfungen ladet Gott den Menschen ein, sich näher an ihn anzuschließen und inniger nach ihm zu verlangen, lebhafter auf seine Hilfe zu vertrauen. Erhebt mehrmals im Tage die Seele zum Herrn und empfehlt ihm die Sache des Vaterlandes, ruft ihn oft Vertrauen an, zu seiner Ehre Oesterreichs Heerschaaren den Sieg zu verleihen. Begegnet Euch etwas Widerwärtiges, so vereinigt es mit dem Leiden des Heilandes, durch welches allein unser Dulden und Thun Kraft erhält und sprecht: Ich opfere es dir auf, damit du unsere Sünden nicht gedenkest, sondern uns gnädig seiest in diesen Tagen der Prüfung! Gebt nach Vermögen Almosen, nach Vermögen und den Blick zu Gott gewendet steuert bei, um die Bedürfnisse des Krieges zu decken und die Leiden, die er in seinem Gefolge hat, zu lindern; denn je wirksamer und aufrichtiger Euere Nächstenliebe sich bethätigt, desto wirksamer wird das Flehen sein, das ihr zum Himmel sendet. Aber wie dort oben die Chöre der Engel sich vereinigen, um heilig, heilig, heilig! emporzurufen, so soll auch die Gemeinde Christi zusammenstehen, um Lob und Bitte dem Allerhöchsten darzubringen und unser Gott und Heiland hat verheißen: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, dort bin ich mitten unter ihnen.“ Daher bleibe Euer Gebet nicht vereinzelt; wie zur Flamme gesellt die Flamme gewaltig emporlodert, so erhebe sich Euer Flehen aus dem Hause des Herrn, vom Altare des Lammes Gottes bis hinauf in das Reich des ewigen Lichtes.

In jeder dem öffentlichen Gottesdienste gewidmeten Kirche ist dieß Hirtenschreiben an dem auf den Empfang desselben zunächst folgenden Sonn- oder Feiertag zu verlesen; die Erläuterungen und Ermahnungen beizufügen, welche den besonderen Bedürfnissen der versammelten Gemeinde entsprechen, bleibt dem Ermessen des Seelsorgers vorbehalten. Hierauf wird das heil. Meßopfer vor dem ausgesetzten allerheiligsten Sacramente dargebracht und nach demselben der fünfzigste Psalm sammt den beiden in der Beilage enthaltenen Gebeten andächtig gesprochen. Die Gläubigen sind zu ermahnen, während des Bußpsalmes aus tiefster Seele Reue und Leid zu erwecken; denn der Herr nimmt das Gebet um so wohlgefälliger an, je reiner das

Herz des Betenden ist. Am Nachmittage ist eine Betstunde zu halten. Ferner hat jeder Priester an allen Tagen mit Ausnahme der Feste erster und zweiter Classe, an welchem die Vorschriften des Ritus es nicht gestatten, bei der heiligen Messe das für die Zeit des Krieges bestimmte Gebet zu verrichten. In jeder Pfarrkirche ist täglich nach der Pfarrmesse und bei dem nachmittägigen Gottesdienste vor dem zweiten Segen der fünfzigste Psalm sammt den beiden Gebeten im Geiste der Buße und Andacht zu beten. Endlich ist binnen vierzehn Tagen nach Empfang dieses Hirtenschreibens von jeder Pfarrkirche aus nach einem Gotteshause, dessen Bestimmung dem Pfarrvorsteher überlassen ist, ein feierlicher Bittgang zu halten. Ausgenommen sind die innerhalb Linien Wiens gelegenen Pfarren, welche ich zu einem von der Metropolitankirche ausgehenden Bittgange zu vereinigen gedenke.

Ich bin überzeugt, daß insbesondere die Austheiler der Geheimnisse Gottes, die mir zu Gehilfen gegeben sind, und die geistlichen Gemeinden über das hiemit Vorgeschriebene weit hinausgehen und während dem Opfer des neuen Bundes, bei Anbetung des Heilandes im hochheiligen Sacramente und zu anderer Zeit mit anhaltendem Gebete in der Kraft des Glaubens und dem Eifer der Liebe zum Herrn flehen werden. Wenn der Herr mit uns ist, Wer ist wider uns? Demuth und Vertrauen nahen dem Vater der Barmherzigkeit sich nicht vergebens. Durch Demuth und Vertrauen dürfen wir zu erlangen hoffen, daß unser Bitten Erhörung finde und der Schutz des Allerhöchsten über Oesterreich walte, wie der Adler die Fittige ausbreitet über seinen Jungen. So sei es jetzt und immerdar. Amen.

Pſalm 50.

Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit und nach der Menge deiner Erbarmniſſe tilge meine Miſſethat.

Waſche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit und von meiner Sünde reinige mich.

Denn ich erkenne meine Miſſethat und meine Sünde iſt allezeit vor mir.

Dir allein hab' ich geſündiget, und Böſes vor dir gethan, auf daß du gerecht erfunden werdeſt in deinen Worten, und den Sieg erhalteſt, wenn man über dich urtheilt

Denn ſiehe, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, in Sünden empfing mich meine Mutter.

Siehe, die Wahrheit haſt du geliebet; die heimlichen und verborgenen Dinge deiner Weisheit mir geoffenbaret

Beſprenge mich mit Hyſſop, ſo werde ich gereiniget; waſche mich, ſo werde ich weiſſer als der Schnee

Gib meinem Gehör Freud und Wonne, ſo werden frohlocken die gedemüthigten Gebeine.

Wende dein Angeſicht ab von meinen Sünden und tilge aus alle meine Miſſethaten

Ein reines Herz erſchaff' in mir, o Gott, und den rechten Geiſt erneuere in meinem Innerſten

Verwirf mich nicht von deinem Angeſichte und deinen heiligen Geiſt nimm nicht von mir hinweg!

Gib mir wieder die Freude deines Heiles und mit dem Geiſte der Herrſchaft (über mich ſelbſt) befeſtige mich

So will ich die Ungerechten deine Wege lehren und die Gottloſen werden ſich zu dir bekehren.

Erlöse mich von den Blutſchulden, Gott, du Gott meines Heiles, ſo wird meine Zunge mit Freuden deine Gerechtigkeit preiſen.

Herr! öffne meine Lippen und mein Mund wird dein Lob verkünden.

Denn wenn du Opfer wollteſt, ſo hätt' ich ſie dir ja gegeben; an Brandopfern haſt du kein Gefallen

Ein Opfer vor Gott iſt ein betrübter Geiſt; ein zerknirſchtes und ein gedemüthigtes Herz wirſt du, o Gott, nicht verachten.

Ueb', o Herr, in deiner Güte Gnade an Sion, damit die Mauern Jeruſalems erbaut werden.

Dann wirſt du annehmen das Opfer der Gerechtigkeit, Gaben und Brandopfer: dann wird man Kälber auf deinen Altar legen.

Gebet.

O Gott, der du über dem Kriege waltest und die Widerſacher Derer, die auf dich haffen, als ein mächtiger Vertheidiger bekämpfeſt, hilf deinen Dienern, welche deine Barmherzigkeit anflehen, damit wir, nachdem die Wuth unſerer Feinde bezähmet iſt, dich mit unabläſſiger Dankſagung preiſen.

Gott, unſere Zuflucht und Kraft, neige du, aus welchem alle Gnade ausgeht, zu den frommen Gebeten deiner Kirche dich nieder und laß Dasjenige, um was wir mit Vertrauen bitten, uns vollſtändig erhalten. Amen.

99 334090

Druck von A. Biel in Wien Dominikanergebäude